

„Ungeachtet des heißen Tages war das Haus zum Erdrücken voll, die Aufmerksamkeit die gespannteste. Kaum rauschte nach dem ersten Akte der Vorhang nieder, als ein tausendstimmiges: ‚Es lebe Friedrich Schiller!‘ wie aus einem Munde erscholl. In diesen allgemeinen Jubelruf wirbelten die Pauken, schmetterten die Trompeten. Der bescheidene Dichter dankte aus seiner Loge mit einer Verbeugung.

Aber nicht allen war es gelungen, den Allbewunderten zu sehen. Man kann sich denken, wie nach Beendigung des Stückes alles aus dem Hause strömte, um ihn zu erblicken. Der weite Platz von dem Schauspielhause an bis hinab zum Ranstädter Tor stand dicht gedrängt voll Menschen. Jetzt trat er heraus, und im Nu war eine Gasse gebildet; Stimmen geboten, das Haupt zu entblößen, und so ging denn der Dichter durch die Menge seiner Bewunderer hindurch, die alle mit entblößtem Haupte und schweigend dastanden, während Väter und Mütter ihre Kinder in die Höhe hoben und riefen: ‚Dieser ist es — das ist er!‘“

Dr. Wilhelm Wohlrabe. (Schillerbüchlein.)

## 95. Aus Schillers letzten Lebenstagen.

Der jüngere Johann Heinrich Voss, ein Sohn des gleichnamigen Dichters, wirkte von 1804 bis 1806 als Lehrer der alten Sprachen am Gymnasium zu Weimar. Aus den Tagen seines Umgangs mit Goethe und Schiller erzählt er u. a. folgendes:

1. **K**aum war Goethe dabei, zu genesen, so fing der liebe Schiller zu fränkeln an. Ich fand ihn weinend an dem Tage, wo Goethe so elend war. Die folgenden Tage sah er blaß aus wie eine Leiche. Er ging im Zimmer herum; aber seine Füße zitterten, und seine Stimme war matt wie sein sonst so glühendes Auge. Ich habe während der Zeit von zwölf Tagen bei Schiller viermal gewacht und bei Goethe zweimal. Diese Nächte gehören zu den schönsten meines Lebens. Goethe ist ein etwas ungestümer Kranker, Schiller aber die Sanfttheit und Milde selber. Nie war sein Mut gebeugt, nicht einmal war er launisch und unwillig. Ich bot mich am Dienstag (12. Februar 1805) ihm zum Krankenwärter an, und der Gedanke, daß ich bei ihm die Nacht zubringen wollte, schien ihm Freude zu machen; auch war es ihm ein sichtbarer Trost, daß ich ihm von Goethe gute Nachricht brachte.

Als ich um halb zehn Uhr abends zu ihm kam, war er recht elend. Wenn er einmal aufstand, um im Zimmer auf und ab zu gehen, griff ich ihm unter die Arme. Da sah er mich traurig an. „Bin ich denn wirklich so matt?“ fragte er. Ich sagte ihm, ich stütze ihn nicht sowohl,